

# „Wie man wird, was man ist.“

## Der Denkweg Friedrich Nietzsches

Mit Friedrich Nietzsche wird die Philosophie persönlich. Philosophieren ist für ihn keine distanzierte, rein theoretische Tätigkeit, sondern ein Ausdruck der tiefsten Bestrebungen und Fähigkeiten einer Persönlichkeit. In jeder Philosophie zeigt sich der Charakter eines Menschen. Zwar ist eine solche Auffassung keineswegs neu – sie begleitet die Philosophie seit Anfang ihrer Geschichte. Nietzsche radikalisiert die persönliche Dimension jedoch. Sein Werk wird mit zunehmender Dauer immer mehr zum Medium der Selbstbezeugung. Es wird zu einer langen Antwort auf die Frage, „wie man wird, was man ist“. Dabei spricht es uns, so paradox dies klingt, gerade deshalb an, weil es so persönlich gehalten ist – weil es den Leser herausfordert und auf den Weg der eigenen Selbstfindung bringt.

Freilich darf es nicht so scheinen, als müsse man Nietzsches Werk als eine Art von Autobiografie verstehen. Es geht ihm keineswegs um „Bekanntnisse“, wie sie etwa Jean-Jacques Rousseau veröffentlicht hat und in denen er den Leser auch mit peinlichen und intimen Einzelheiten seines Lebens konfrontiert. Die Tradition der Bekenntnisliteratur, des Ergründens der eigenen Seele, ist Nietzsche fremd, ja letztlich nur des Spottes wert. Dies hat vor allem zwei Gründe.

Zum einen geht es Nietzsche nicht um das Seelenleben des Einzelnen mit seinen verschiedenen kleinen und großen Gefühlen. Unsere Lüste und Begierden, unseren Neid oder unsere Verletzlichkeit gegenüber den anderen deckt er in der Regel mit dem Mantel des Schweigens zu. Das Persönliche ist *nicht in dieser Hinsicht* für ihn interessant. Interessant ist vielmehr der Mensch in seiner Geschichte, genauer der moderne Mensch. Für ihn stellen sich ganz neue Möglichkeiten der Selbstergründung. Der Verlust religiöser Verbindlichkeiten, die Neuausrichtung von Kunst und Kultur, schließlich der tief greifende Wandel der sich anbahnenden Massengesellschaft, dies alles stellt den modernen Menschen vor ungeahnte Herausforderungen. „Die Welt ist uns noch einmal unendlich geworden“, heißt es, und: „Wir haben das Land verlassen und sind zu Schiff gegangen!“ In einer solchen, unendlich gewordenen Welt kommt alles darauf an, wer man ist – wie viel Offenheit man ertragen kann und wie weit man selbstständig bleiben kann. Brauche ich Religion und Moral? Oder kann ich der Haltlosigkeit, Abgründigkeit und Sinnlosigkeit des Daseins ins Auge sehen? Kann ich große Kunst noch erfahren, oder betäube ich mich mit Sinnenlust und Sinnenkitzel? Genügt es mir, die Bedürfnisse der Masse zu teilen, oder kann ich den Widerspruch zu ihr ertragen? Diese und verwandte

Fragen fordern eine individuelle Antwort heraus. Sie setzen eine Selbstbefragung in Gang, die uns nicht weniger betrifft als eine psychologische Betrachtung unseres Seelenlebens. Sie fragt nach unserer Urteilsfähigkeit, nach unserem Mut und nach der Fähigkeit, ein individuelles Maß zu finden – kurz nach unseren Tugenden, mit denen wir der Offenheit der Moderne begegnen, sie bestehen oder gar auf neue Weise in ihr heimisch werden.

Die Bekenntnisliteratur ist Nietzsche, zum anderen, aber auch deshalb fremd, weil er nicht glaubt, dass sich unser inneres Selbst einfach „bekennen“, offenlegen ließe. Die Antriebe und Motive des Selbst sind diesem vielmehr verborgen. Wozu wir eigentlich fähig sind und wonach wir eigentlich streben – dies können wir nicht wissen und dies dürfen wir auch nicht wissen, wenn uns dieser Antrieb nicht verloren gehen soll. Unsere größten Tugenden, unsere höchsten Fähigkeiten sind die, um die wir uns nicht bemühen müssen, sondern die wir einfach haben. Je weniger wir von ihnen wissen, je weniger wir sie durch bewusstes, reflektiertes Wissen zu lenken versuchen, umso besser ist es

